

# **Sustai** **ning** **the** **City**

**Nachhaltige räumliche  
Entwicklung weiterdenken:  
die offene Stadt  
Seminar USG 4. - 8. April 2011  
Begleitmaterialien  
Prof. Mark Michaeli, TUM  
Dr. Christian Salewski, ETHZ**



**Verstädterte Landschaft - landschaftliche  
Stadt. Der unbeabsichtigte Selbstmord der  
Planung im uneindeutigen Raum  
metropolitaner Kulturlandschaften - Mark  
Michaeli (2008) 3**

**Räume für das Zusammenleben. Städtebau  
und die offene Stadt - Christian Salewski  
(2009) 3**

**Literatur 3**

# **Verstädterte Landschaft - landschaftliche Stadt. Der unbeabsichtigte Selbstmord der Planung im uneindeutigen Raum metropolitaner Kulturlandschaften - Mark Michaeli (2008)**

in: Johannes Pain et al. (Hrsg.), Bayerische Akademie für Umwelt und Naturschutz, *Zukunft Kulturlandschaft – Berichte der Bayerischen Akademie für Umweltschutz und Landschaftspflege*, Lauffen 2008.

*Raumentwicklung findet heute im Spannungsfeld zwischen planendem Gemeinwesen und individuellem Siedlungsentscheid statt. Die aktuelle Realität des Raumes widerspricht dabei immer häufiger den städtebaulichen und raumplanerischen Konzepten. Es braucht neue Instrumente, welche Zwänge und Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch Dynamiken im urbanen Raum besser abbilden, um adäquat und im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung auf die Veränderungen der Ansprüche an den Raum zu reagieren. Um wirksame und praxisnahe Werkzeuge entwickeln zu können, bedarf es einer Entdeckungsreise in die tatsächliche Praxis der Raumproduktion und da mit in ein weitgehend uneindeutiges Terrain.*

## **Einführung**

Seit geraumer Zeit ist in vielen der stark urbanisierten Regionen Europas zu beobachten, dass sich zwischen einer planerisch niedergelegten und damit rechtlich verankerten Konzeption des Raumes und seiner tatsächlichen Entwicklung eine immer größer werdende Schere öffnet. Offensichtlich entziehen sich die fortschreitenden Umbau- und Urbanisierungsprozesse zunehmend dem Selbstverständnis und dem Einflussbereich eines klassischen Städtebaus, der Landschaftsgestaltung oder einer klassischen Raumplanung. Zeugen dieser Entwicklung sind zum Beispiel eine ausufernde suburbane Zersiedelung in den metropolitanen Kulturlandschaften oder eine soziale wie räumliche Trennung in isolierte Wohn- und Arbeitsquartiere, aber auch ein

hoher privatwirtschaftlicher Investitionsdruck auf gut gelegene innerstädtische Brachen. Zugleich findet eine Verwahrlosung des sich zu dieser Entwicklung peripher verhaltenden Raumes, etwa in Rand- oder Schrumpfungsregionen als Folge eines strukturellen Wandels von globalisierten Produktionsabläufen statt. Etablierte, auf die langfristige Konsolidierung der öffentlichen Wohlfahrt und eine nachhaltige Entwicklung ausgerichtete Instrumente wie fixierte Richtpläne oder Bau- und Zonenordnungen sind aufgrund ihrer mangelnden Flexibilität und ihrer kleinräumlichen Gültigkeit kaum in der Lage, adäquat auf die dynamischen Veränderungen in Folge von lokalen als auch globalen Ansprüchen an den Raum zu reagieren (MICHAELI 2005).

Und obwohl diese Entwicklungen mit ihren nicht immer zu begrüßenden Konsequenzen deutlich sichtbar und inzwischen weitgehend anerkannt sind, scheint sich der Weg von einer phänomenologischen Aufnahme zu einer (Neu-)Konzeption wirksamer und einsetzbarer Planungsansätze und -mittel bislang in einem Dickicht zu verlieren. Letzteres wird, so die These, aus Berührungängsten zwischen den Disziplinen, Missverständnissen und Nichtverständnissen einerseits und vermeintlich unüberwindbaren, durch Rahmenbedingungen der Planung gesetzten Hemmnissen andererseits gebildet. Um dem entgegen zu wirken bedarf es heute mehr denn je einer konsensorientierten und produktiven Grundhaltung zwischen den Akteuren städtischer Umbauprozesse, so den Gemeinwesen, Investoren, Interessenverbänden oder Nutzern. Die im Zusammenwirken aller Akteure liegenden Potenziale könnten durchaus im Sinne der Erfolgsoptimierung, Ressourceneffizienz und des Interessenausgleichs nachhaltig für die Schaffung qualitativvoller städtischer Umgebungen genutzt werden.

### **Langsamer Paradigmenwechsel der Planung**

So ist es zu begrüßen, dass an die Stelle von konkurrierenden räumlichen Plänen verschiedener öffentlicher Planungsinstitutionen wie Raumentwicklungsämtern oder Landschaftsschützern mit ihren ganz eigenen disziplinären Interessen, allmählich die Vorstellung eines gemeinschaftlich zu entwickelnden, integralen Raums tritt. Und bei aller damit verbundenen Komplexität, mit welcher der Gegenstand der Betrachtung, der "Raum" damit dann zwangsläufig aufgeladen wird, scheint sich diese "erzwungene"

Überlagerung von Plänen, als Schlüssel eines neuen Raumverständnisses zu etablieren, in dem der Begriff der Kulturlandschaft (RIENIETS 2003), einer durch die gesellschaftliche Praxis erzeugten, integralen Gegenwart, eine zentrale Rolle einnimmt. Letztlich erlaubt diese Sichtweise, jenseits klassischer Verständnisse oder gar Dialektiken, wie es zum Beispiel auf das Verhältnis von Stadt und Landschaft zutrifft, eine differenziertere Erforschung räumlicher Zusammenhänge genauso wie auch größere entwerferische Potenziale.

Langsam ist dieser von der Wissenschaft schon lange eingeforderte Wandel der raumrelevanten Disziplinen auch in der Praxis von Städtebau, Landschaftsarchitektur und -pflege sowie der Raumplanung zu spüren. Damit disziplinäre Hürden überwunden werden können werden gleichzeitig neue Instrumente der Kommunikation und Simulation entwickelt, welche in ihren gewählten grafischen Abstraktionen das Verständnis eines integralen Raumes aufnehmen. Ausdrücklich erscheint das zum Beispiel in den Arbeitsunterlagen zum seit 2006 in Arbeit befindlichen neuen Raumkonzept Schweiz, welches durch das Bundesamt für Raumentwicklung bearbeitet wird (ARE 2008). Gegenüber dem 2005 veröffentlichten und dem Raumentwicklungsbericht entnommenen Vorläufer (ARE 2005), sind Signaturen für städtische und ländliche Gebiete nun äquivalent gewählt. Anstatt einer klassischen Kartendarstellung zu folgen, welche Städte als Punkte, verbunden durch abstrahierte als Linien dargestellte Verkehrsverbindungen, einem sonst allenfalls noch durch geogene Elemente wie Seen oder Relief gekennzeichneten, also praktisch leeren und nur durch die Landesgrenze als Perimeter umfassten "Spielfeld" gegenüber stellt, setzt das neue, voraussichtlich im nächsten Jahr zur Veröffentlichung anstehende Raumkonzept auf grafische Konzepte, welche die Kohärenz des gesamten Raumes auch visuell in den Vordergrund stellen. Gleichsam überlagern sich Bereiche in komplexer Manier und brechen damit mit der Vorstellung einer verpflichtenden und eineindeutigen räumlichen Zuordnung von Raumeinheiten zu "Zonen", seien sie administrativ-juristischer oder sozioökonomischer Natur. Ebenfalls verschieben sich die Gleichgewichte zwischen den auf das räumliche Primat administrativer Strukturen hinweisenden Signaturen, wie zum Beispiel Grenzlinien, gegenüber deterritorialisierenden und damit grenzüberschreitenden Phänomenen, wie zum Beispiel Vernetzung von Pendlerströmen (MICHAELI 2008). Letztere sind

Kategorien, wie sie bislang kaum adäquat dargestellt oder berücksichtigt wurden.

Was hier nun zunächst als eine beiläufige semantische Verschiebung der zeichnerischen Elemente eines Planes aussieht, entpuppt sich indes als ein sich andeutender Paradigmenwechsel in den Planungsdisziplinen. Dies ist in der Geschichte durchaus nicht ohne Vorbilder: Auch das von Walter Christaller bereits 1933 vorgestellte "System der zentralen Orte" (CHRISTALLER 1933), welches das gesamte Territorium lückenlos in absolute Raumeinheiten einteilte und maßstäblich hierarchisierte, wirkte durch schematische Zeichnungen. Durch die hier erfolgte grafisch abstrakte Darstellung des betrachteten süddeutschen Raumes, erfolgte ein bewusstes Herunterspielen einer bislang existierenden, der Kleinstaaterei vor der Gründung der Deutschen Reiches 1870 gedankten, äußerst komplizierten, sich einer großmaßstäblichen Planungslogik und -politik widersetzenen Ordnung des Raumes. Was zunächst als rein abstrakt-schematische Zeichnung erscheint, ist jedoch eine auf der zeitgenössischen funktionellen Ordnung des Raumes fußende These der Notwendigkeit einer Neuordnung administrativer Räume sowie einer großräumigen und existierende Grenzen überschreibenden strukturellen Entwicklungsstrategie. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs im Westen Deutschlands umgesetzt, erlaubte der Ansatz Christallers mit diesem Überschreiben eines hinderlichen Bestandes an territorialen Ordnungen und in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität den volkswirtschaftlich produktiven und räumlich-strukturierenden Eingriff planender Institutionen. Dies begleitete eine relativ breite Wohlstandsmehrung und -verteilung bei gleichzeitiger Vermeidung von nennenswerten sozioökonomischen Benachteiligungen, zum Beispiel in strukturell schwachen Gebieten. Innerhalb der Rationalität des Modells der "Zentralen Orte" und bei gleichzeitiger Anwendung einer "Politik des Goldenen Zügels" (Sieverts) verpflichtete sich die Planung damit weit über die städtischen Räume hinaus im Sinne einer strukturellen Verantwortung für den gesamten Raum der Bundesrepublik Deutschland. Diese sollte im Sinne des demokratischen Wohlfahrtsstaates jedem Bürger -egal wo - ein Recht auf Teilhabe an der sozioökonomischen Entwicklung des Gemeinwesens ermöglichen.

Die Kohärenz des Raumes, so wie sie Christaller darstellt, war somit nicht nur eine wirtschaftliche oder planerische Notwendigkeit, sondern zugleich ein soziales Diktum der demokratischen Industriegesellschaft (CHRISTIAANSE et al. 2007, 171). Dabei scheint der Landschaftsraum nur marginal Gegenstand der großräumigen Raumkonzeption Christallers zu sein, welche sich fast ausschließlich auf ein stadtzentrisches Infrastrukturmodell festlegt, welches seine jeweils zugeordneten - aber untergeordneten - kohärenten Hinterländer besitzt. Doch genau hierin offenbart sich die Schwäche des Modells: Während es nämlich die Bildung des kohärenten Funktionsraums vorantreibt, bleibt der administrative Raum, aber auch der Raum der Hinterländer in viele Entitäten zerstückelt. Dies kann innerhalb der heute geltenden Organisationslogik global operierender Wirtschaften kaum noch als adäquat bewertet werden.

### **Kräftemessen zwischen globalem Wandel und lokalen Eigenheiten, Gemeinwesen und Privaten im Raum**

Durch die Gewährung großer Freiheitsgrade in Planungsentscheidungen nicht nur für die Planungsinstitutionen des Gemeinwesens, sondern auch für Vertreter privatisierter Raumentwicklung, haben die im zwanzigsten Jahrhundert festgeschriebenen Raumplanungsgesetzgebungen die räumliche und strukturelle Entwicklung des Territoriums kräftig "angeheizt". Dies hatte zum einen das Ziel einer volkswirtschaftlichen Konsolidierung und Wertmehrung, zum Beispiel durch Ermunterung zu partikulären, privaten Investitionen auch in langfristig gemeinwirtschaftlich wirkende Strukturprojekte. Zugleich galt und gilt ein weitgehender Schutz von Bestand und Eigentum, sowohl gegenüber gegenwärtigen Risiken, als auch gegenüber zukünftigen Planungsentscheidungen, also die Vermeidung von negativen Externalitäten. Und obwohl keine der beiden Strategien grundsätzlich angezweifelt werden soll, muss festgestellt werden, dass zur Zielerreichung entwickelte Planungswerkzeuge unter veränderten Rahmenbedingungen aber auch einem fortschreitenden Wertewandel an Wirkkraft verloren haben, und nur noch sehr beschränkt in der Lage sind auf die drängendsten Fragen zeitgenössischer Raumproduktion reagieren können. Zwei Aspekte fallen hierbei besonders ins Gewicht: Die Bedeutung von Maßstäben und Grenzen, sowie als entscheidender Gesichtspunkt die immer weiter voranschreitende Privatisierung und Partikularisierung von raumrelevanten Entscheidungen.



Das Zusammenwirken der lokalen und der bislang in den Planungsgesetzgebungen zu wenig berücksichtigten globalen Maßstabsebene sind von kritischer Bedeutung für die Raumentwicklung. Leicht kann der globale Wandel als Auslöser von mannigfaltigen Prozessen im Raum identifiziert werden, die für den spezifischen Raum mit seinen regionalen Eigenheiten und regional eingebetteten Handlungsstrukturen eine erhebliche Herausforderung bedeuten. Zu klein und zu unbedeutend scheint das eigene Gewicht innerhalb einer globalen Konkurrenzsituation, in der es zu bestehen gilt. Die Abkoppelung von globalen Prozessen scheint im Hinblick auf die drohende Migration von Produktion, Handel oder gar ganzen Bevölkerungsgruppen keine Option zu sein. Für die aktive Mitgestaltung fehlen aber häufig entsprechende Kompetenzen. Das ist heute schon dort zu sehen, wo benachbarte Raumeinheiten aufgrund differenzierter Rahmenbedingungen wie Preisniveau oder Steuerpolitik unterschiedliche Standortgunst genießen.

Die Überschreitung der Grenze eines administrativen Raums - sei es nun eine Gemeinde-, Kantons- oder Landesgrenze - wird damit zum gewichtigen Indikator innerhalb einer räumlichen Nutzungslogik (MICHAELI 2008). Diese interpretiert aufgrund der großen Mobilität von Personen, Gütern und Informationen bei einer gleichzeitig verbreiteten garantierten Grundversorgung mit Infrastrukturen den Faktor Standortgunst im Sinne der Wahrnehmung von Partikularinteressen im Markt neu. Damit fordert sie eine mit Limitationen oder Restriktionen agierende Raumplanung heraus. Hier wird die weitgehend unkoordinierte Entscheidungsautonomie urban-administrativer Einheiten zum zweifelhaften Hauptmerkmal, das häufig genug einer großräumig angelegten nachhaltigen Raumentwicklung im Wege steht (BAHN/LOEPFE 2007). Denn obgleich zwar innerhalb eines administrativen Territoriums, zum Beispiel innerhalb einer Gemeinde, eine Unmenge regelnder und regulierender Planungsinstrumente in Kraft gesetzt sind, so gibt es kaum netzwerkorientierte Steuerungswerkzeuge, welche die produktiven beziehungsweise konfliktiven Effekte (NÄF-CLASEN 2005), ausgelöst durch benachbarte Raumeinheiten, sinnvoll erschließen können.

## Die Nutzungslogik des Raumes im privatisierten Planungsentscheid

So gerät das Schutzziel der Vermeidung negativer Externalitäten zum Hindernis bei der Entwicklung eines deterritorialiserten urbanen Gefüges in der "offiziellen" Planung, während die "inoffizielle" Planung, welche durch Standortentscheidungen von Firmen, Warenhausketten oder privaten "Häuslebauern" längst diese relationalen Raumstrategien adaptiert hat (JOUTSINIEMI/MICHAELI 2005). Zugegebenermaßen lassen sich die Einzugs- oder Wirkräume dieser Raumnutzer wesentlich weniger komplex abbilden, weil alleinig die Partikularinteressen desjeweiligen Nutzers oder Unternehmens auf den Raum projiziert werden, und dabei ein auf das Gemeinwesen konzentriertes Verteilungssystem auf den Kopf gestellt wird. Marktmodelle, wie die "Thünen'schen Ringe" (1826), welche lange Zeit den Zusammenhang zwischen Stadt und Umgebung beziehungsweise Hinterland erklären ließen, scheinen auf den Kopf gestellt, nachdem nun nicht etwa die Entfernung von Gütern zum zentralen Markt, sondern vom Markt zu den Gütern beziehungsweise den Kunden ausschlaggebend sind. Damit entstehen dynamische Zentralitäten, die sich an den Kundenansprüchen beziehungsweise an der Kundenerreichbarkeit orientieren. Umgekehrt erlauben genaue morphologische und physiologische Kenntnisse von Infrastrukturen und Kundenverhalten (Einzugsgebiete von Angeboten, Akzeptanz von Reisezeiten, Wohnortverteilung) die Suche nach zentralen Standorten in einem komplexen urbanen Raum. Diese zum Beispiel von Logistikunternehmen oder Möbelhausketten angewendeten topologischen Modelle (JOUTSINIEMI 2002, HUBER 2002) erzeugen im Umkehrschluss wiederum neue, attraktive Wohn- oder Arbeitsstandorte, im Endeffekt wohnt diesen "privaten" Beiträgen zur Raumentwicklung also eine Eigendynamik inne, welche die Urbanisierung und fortschreitende Bebauung der Landschaft immer weiter vorantreibt und damit Stadt und Land immer weiter verschmelzen lässt. Schon 1865 wies Friedrich Engels auf die Auflösung räumlicher Unterschiede bei der Einführung ubiquitär verfügbarer und großräumiger Infrastrukturen hin. In seinem Beispiel bezieht er sich auf die Wirkung der überall verfügbaren Elektrizität (ENGELS 1865, nach KNOCH 1999). Und in der Tat sieht Engels die Notwendigkeit einer neuen Stadtdefinition, die als Funktionsraum den Gegensatz Stadt-Land überwindet,

ähnlich integraleren Raumkonzepten, wie sie jetzt zum Beispiel durch das Bundesamt für Raumentwicklung in Bern vorangetrieben werden.

In den prosperierenden Agglomerationen des Schweizer Mittellandes und insbesondere des Metropolitanraumes Zürich oder dem Bassin Lémanique verstärkt sich der Trend der Verschmelzung von Stadt und Land noch aufgrund der Situation am Liegenschaftsmarkt. Und hier tritt die zweite Facette der Maßstäblichkeit oben beschriebener Entwicklung zu Tage - die lokale: Am Immobilienmarkt ist im Zeitalter gesteigerter Mobilität längst nicht die Raumplanung oder die kommunale Baugesetzgebung der wichtigste Einflussfaktor, sondern der individualisierte Siedlungsentscheid der zukünftigen Nutzer (GEIGER 1973). In der Tat folgen Wohnungssuchende häufig vergleichbaren Strategien um ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und erhöhen damit den Druck auf suburbane, periurbane und sogar rurale Gebiete. Die Bedürfniserfüllung folgt damit in keiner Art tradierten gemeinwirtschaftlichen Hierarchien, sondern einzig einer partikulären Optimierungsstrategie.

Zum Nachteil gerät hier, dass jene Lebensstile, welche vom Großteil der Bevölkerung bevorzugt werden, meist nur in den Agglomerationsgemeinden zu verwirklichen sind. Sowohl der in den Kernstädten nur knapp zur Verfügung stehende Raum als auch die hohen Preise legen einen Wegzug in die Agglomeration nahe - mit allen im Immobilienmarkt nur unzureichend abgebildeten Folgen für den Ressourcenhaushalt. Da die infrastrukturelle Versorgung in diesen Gebieten meist mit jener der Zentren vergleichbar, für bestimmte individuelle Ansprüche sogar leistungsfähiger ist, stellt die Agglomeration einen attraktiven Siedlungsraum dar (SIEVERTS 2007). Die Kriterien, welche diesen Raum qualifizieren, müssen indes anders gewählt werden als in den Innenstädten: Zum einen, weil sich die räumlichen Qualitäten signifikant unterscheiden, zum anderen, weil sich die Akteure in der Agglomeration mit ihren spezifischen Ansprüchen an den Raum substantiell von den Benutzern der alten Zentren und Kerne unterscheiden. Der Raum, der dabei entsteht, repräsentiert in einem heterogenen, inzwischen fast vollständig aneinander gewachsenen Patchwork die mannigfaltigen Interessen an das direkte Nutzerumfeld sowie deren Überlagerungen (OSWALD et al. 2003).

## **Externe Kosten territorialer Entwicklung bleiben unberücksichtigt**

Die klassische, mit legislativen und exekutiven Kontrollinstanzen gesicherte Kohärenz der städtischen Gestalt scheint in der Peripherie denn auch kaum ihre Verteidiger zu finden. Das mag daran liegen, dass ohne die Quantifizierung der durch die Zersiedelung verursachten volkswirtschaftlichen Kosten und eine adäquate Lastenverteilung praktisch alle Beteiligten in einem solchen Prozess zunächst als Gewinner dastehen: Der potenzielle Kunde hat günstig qualitativ wertvollen Wohnraum zur Verfügung, wobei die ihm auferlegten Lasten des Pendelns (noch!) verträglich erscheinen. Der Investor sieht seine Interessen vor allem darin gewahrt, dass er zum Beispiel einen bislang als kaum entwicklungsfähig geltenden Raum nun doch einer für ihn produktiven Wertschöpfung zuführen kann. Dabei darf er meist auf das Wohlwollen der betroffenen Gemeinde rechnen, die ebenfalls an der Wertsteigerung teilhaben will, von der sie in einem anderen Raumentwicklungsmodell eventuell ausgeschlossen wäre. Gleiches gilt für die Landeigner, welche bei Um- oder Einzonung ihrer Parzellen in der Regel mit massiven Wertzuwächsen rechnen dürfen (MICHAELI 2006).

In der Tat stellt diese "Win-Win-Situation" bei gleichzeitigem Ignorieren der verursachten ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Kosten eines der größten Probleme einer geordneten integralen Raumentwicklungspolitik dar. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass die radikalsten Ansätze einer Reform der Raumplanungsinstrumente genau hier, bei Landeigentum und Bodennutzung ansetzen. Modelle zur Trennung von Bodeneigentum und Bodennutzung, welche durch eine Art handelbare Nutzungszertifizierung erreicht werden könnte (ZOLLINGER 2005), werden in der Schweiz zur Zeit sowohl im akademischen Rahmen, aber auch vermehrt bei den Verantwortlichen öffentlicher Planungsinstitutionen diskutiert. Die Vorteile dieser Modelle wie beispielsweise des Zertifizierungsmodells von Fritz Zollinger sind offensichtlich und könnten die Raumentwicklung im Sinne einer nachhaltigen Innenentwicklung des Siedlungsraums sinnvoll befruchten. Einerseits könnte hierdurch das Problem der mangelnden Bereitstellung von Nutzflächen in nachgefragten Lagen abgemildert werden. Andererseits könnte die übermäßige Allokation von Nutzflächen in ausgesprochen peripheren oder

wenig nachgefragten Lagen (NÄF-CLASEN 2005), welche als ein Auslöser für eine immer weiter voran schreitende Zersiedelung identifiziert werden kann, zurückgedrängt werden.

Aufgrund seiner Wirkweise muss mit diesem Modell Zollinger der Anspruch der Planung, eine integrale Strukturpolitik auch in benachteiligten Regionen anbieten zu können, nicht aufgegeben werden. Durch die Handelbarkeit der Zertifikate zwischen den Gemeinden oder in weitergehender Form - und limitiert auch zwischen privaten Investoren oder Privatpersonen - bleibt die ökonomische Erschließung des Raumes nicht an die geographische Lage des Grundstückes innerhalb der Region gebunden. Als Vorteil erweist sich hierbei, dass damit auch strukturschwache Gemeinden in bi-oder multilateralen Kooperationen mit an günstigeren Standorten gelegenen Gemeinden zur Beschaffung benötigter Ressourcen eine Bodenpolitik betreiben können, ohne den Zwang der permanenten Agglomeration immer neuer Nutzflächen, welche wiederum neue Anforderungen an Infrastrukturen mit neuen Kosten und so weiter erzeugen. Das erweiterte Modell des Handels der Zertifikate - auch zwischen Einzelnen - könnte kleinräumlich ebenfalls verdichtende Wirkung entlang bestehender, leistungsfähiger Infrastrukturen zeigen.

Allerdings scheint es notwendig, den Zertifikatehandel, wiederum in Sinne eine Struktur- und Landschaftspolitik räumlich zu limitieren, im Falle des vorliegenden Modells auf kantonaler Ebene, respektive zwischen Einzelnen gar in noch enger gesteckten Grenzen einzuschränken. Dies kann dazu beitragen, urbane Konzentrationseffekte und damit andernorts verbundenen Ausdünnungen -im Sinne des durch das Schweizerische Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) entwickelten und in Sachplänen festgelegten Konzeptes der dezentralen Konzentration (ARE 2005) - zu steuern und aktiv gestalten zu können. Das hieraus resultierende Konzept des raumplanerischen "Vorbehaltes," ursächlich der föderalistischen Ordnung der Schweiz geschuldet, wird derzeit vor allem in den boomenden Metropolregionen, insbesondere in der Nordschweiz, zumeist als künstliche Bremse erlebt. Bei privaten Investoren sowie den Planungsinstitutionen der Kantone ist es hier in der Regel wenig geschätzt (BAHN/LOEPFE 2007).

Da nun aber die Planungshoheit und damit die Erstellung behördenverbindlicher Grundlagen wie Richtpläne, oder Planungs- und Baugesetze nicht auf Seiten des Bundes, sondern der Kantone liegt, ist zur Zeit nicht mit einer flächendeckenden, landesweiten Einführung neuer Modelle der Bodenpolitik zu rechnen. Spezielle Maßnahmen einzelner Kantone, wie zum Beispiel die konsequente Einarbeitung von Landschaftsentwicklungskonzepten in die Richtpläne des Kantons Zürich und die Delegation der grundstücksscharfen und eigentümerverbindlichen Implementierung dieser Festlegungen durch die kommunalen Planungshoheiten (BOLLIGER 2007) stellen allerdings eher Ausnahmen denn die Regel dar. Zu stark ist offensichtlich die Konkurrenzsituation zwischen den Regionen und zu groß sind offensichtlich die Ängste, sich durch einen solchen, nur großräumig umsetzbaren Ansatz, wie dem der Nutzungszertifizierung, selbst zu benachteiligen.

### **Anforderungen an die Planung in einer Landschaft privatisierter Interessen und Entscheidungen**

Damit scheint ein stärker durch die Planung gesteuertes und damit restriktives Raumentwicklungsmodell wenig Akzeptanz zu finden. Dieses würde das oben (vergleiche Abschnitt 3.) beschriebene (produktive) Gleichgewicht zwischen konzessionierter partikulärer Wertschöpfung und kleinstmöglichen regulativen Eingriffen empfindlich stören. Interessanterweise folgt diese Sensibilität allerdings dem pragmatischen Ansatz einer durchaus angreifbaren Logik der Raumnutzung: Handelt es sich bei den beanspruchten Nutzungsrechten doch sowohl um tatsächlich gewährte Rechte. Diese betreffen häufig ästhetische Qualitäten des bevorzugten suburbanen Siedlungsraumes beziehungsweise der dortigen Landschaft. Das von Kevin Lynch schon 1960 beschriebene "ideale Haus des Amerikaners", mit der Vorderseite am städtischen Boulevard gelegen, welches sich gartenseitig zur offenen Landschaft hin öffnet, führt, in Siedlungsmodelle umgesetzt, damit letztlich nicht nur zur Entstehung einer maximalen Kante zwischen bebautem und unbebautem Raum, sondern auch zu einer Quasi-Privatisierung der als Kulisse wirkenden, aber auch jenseits der Grundstücksgrenze gelegenen, landschaftlichen Qualitäten. Insofern scheint innerhalb dieser Rationalität der vor der Tür sich ausbreitende, aufwändig gepflegte Golfplatz einer Gated Community als Option der Wertsicherung

(Prädikat: unverbaubar) als Landschaftersatz tauglich zu sein, auch wenn viele schlagkräftige Argumente gegen eine solche Überformung der Außenräume sprechen.

Aussicht, Unverbaubarkeit, Waldnähe, Seeufer oder trendige Innenstadtlagen sind schon lange maßgeblicher Wertfaktor und somit auch im Liegenschaftsmarkt als positive, privatisierte Merkmale gehandelt (siehe zum Beispiel Lageklassenmodelle (GEIGER 1973)). Die fortschreitende Zersiedlung der Agglomerationsräume sorgt damit nicht allein für eine Verknappung der entwickelbaren Flächen oder Kanten - bei gleichzeitig immer weiter abnehmender Kohärenz sowohl des bebauten als auch unbebauten Raumes - sondern wälzt daraus entstehende Defizite der Raumqualität auf das Gemeinwesen ab. Die hieraus entstehenden volkswirtschaftlichen Kosten werden jedoch bislang kaum kapitalisiert.

Gleichzeitig stützt sich aber auch der mit den Rechten der Allgemeinheit argumentierte Anspruch, den Genuss der Landschaft als öffentliches Gut betrachten zu dürfen, auf nicht unumstrittene Argumente. Dass beispielsweise die Landwirtschaft in einem, besonderes in den Ballungsgebieten auch als Erholungsraum beanspruchten, eigentlich aber zur agrikulturellen Nutzung konzessionierten Raum in Interessenkonflikt mit den anderen Nutzern gerät, scheint vorprogrammiert. Dennoch scheint keine der beteiligten Parteien die Legitimität ihres Anspruchs an den Raum anzuzweifeln. Dabei bezieht sich die Anforderungen durchaus auf unterschiedliche "Räume", wie analog zu Henri Lefebvres 1974 erschienenem "La production de l'espace" bemerkt werden kann. Lefebvre unterscheidet in seinem Modell des relationalen Raums einen wahrgenommenen Raum, einen konzipierten Raum und einen gelebten Raum, die sich wechselseitig beeinflussen, in ihrem Wesen jedoch unterschiedlich bleiben, und wendet sich damit gegen die Idee eines absoluten Raums, so wie ihn die Planung kennt (SCHMID 2005). Die jeweiligen Interessierten am Raum, seien es nun Nutzer, Eigner oder Planende, produzieren den Raum in einer gegenseitigen Wechselbeziehung, die einerseits den Raum voraussetzt, ihn andererseits aber auch durch ihre Praxis überformt. In dieser Logik stehen auch die Betrachtungen Guattaris und Deleuzes zu Gefügen, denen sie auch städtische Räume oder urbane Systeme zurechnen, und deren Hauptmerkmal

sie in der oben schon erwähnten Deterritorialisierung (GUATTARI/DELEUZE 1980), das heißt dem Zueinander in Verbindung treten sehen. Die Eigenart jedes einzelnen Elements entsteht so im komplexen Raum erst durch eine gesellschaftliche Praxis der komplexen, sich permanent gegenseitig anstiftenden Interaktion. Dass dieser durch die Praxis überformte Raum allmählich ein anderer als der modellhaft seiner Komplexität beraubte, konzipierte Raum sein wird, sorgt für Reibungen mit den absoluten Raumvorstellungen des klassischen Planungsparadigmas. Bedeutet das nun die völlige Unplanbarkeit oder die Überflüssigkeit jeglichen Plans? Im Gegenteil. Dennoch muss, wie oben schon in einigen Beispielen ausgeführt, der Plan sich an anderen Kriterien messen lassen.

Ziel ist dabei nicht die lückenlose Beherrschung eines ohnehin abstrakten Gesamtsystems "Stadt versus Land," oder auch "Stadtland", sondern die Identifizierung und Gestaltung von so genannten urbanen "Situationen". Diese sind weniger Projektion einer Raumkonzeption als vielmehr die Abbildung des tatsächlichen, spezifischen Zustandes eines räumlichen, sozioökonomisch integrierten Kontexts. Der konzipierte Plan muss hierbei eine (kontext-, akteurs- und zeitspezifische) Auslegung der produktiven Potenziale eines Raums beinhalten, die nicht notwendigerweise den bislang geltenden normativen Einflüssen in der Raumentwicklung folgen muss. Der Schlüssel zu guten Projekten in der urbanisierten Stadtlandschaft liegt darin, die urbane Komplexität nicht zu reduzieren, sondern hieraus kreative Prozesse und Projekte zu entwickeln.

Von zentraler Bedeutung ist das Zusammenwirken aller drei beschriebenen "Planebenen": Sowohl ein räumliches Konzept in Form von adaptierbaren Stadtstrukturen, als auch ein Stakeholder-Management und schließlich Partizipations- und Kommunikationsprozesse müssen die notwendige Flexibilität gegenüber Unvorhergesehenem gewähren (MICHAELI/CHRISTIAANSE 2007). Vor diesem Hintergrund erscheinen später auftretende Ergänzungen und Anpassungen des Planes nicht als potenzielle Risiken für den langfristigen Umbauprozess, sondern als Bereicherung und wertschöpfende und sichernde Maßnahmen. Die entwerferischen Werkzeuge des Planes zielen auf die Bereitung von intelligenten und nachhaltigen "Nährböden", auf denen sich



sowohl bestehende als auch neuartige urbane Strukturen entwickeln können, welche in ihrem jeweiligen Kontext flexibel und adaptierbar sind, gleichzeitig spezifisch wirken und so zur allmählichen Entwicklung einer ausgewogenen Qualität des lokalen Umfeldes beitragen können. So wird eine nachhaltige Entwicklung des Gebietes gestaltet, welche mit einem Minimum an reglementierten Interventionen auskommt und sich selbst vorantreibt.

## **Literatur**

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (CH) (Hrsg.) (2005): Raumentwicklungsbericht 2005. Bern.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (CH) (Hrsg.)

(2008): . Inputs zur Erarbeitung, Alternative Raumkonzepte, , <http://www.are.admin.ch/themen/raumplanung/00228/00274/03169/index.html?lang=de>, Zugriff: 20.4.2008.

BAHN, Christopher & Andreas LOEPFE (2007): Urban Management: Wertschöpfungsorientierte Steuerung des urbanen Transformationsprozesses, CUREM Working Paper 01/2007, Zürich.

BOLLIGER, Peter (2007): Landschaftsentwicklung in der Schweiz, sowie Grundzüge der aktuellen schweizerischen Landschaftspolitik. In: KORNER, Stefan und Iike MARSCHALL (Bearb.,) Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Die Zukunft der Kulturlandschaft, Verwilderndes Land -Wuchernde Stadt?, Reihe BfN -Skripten 224, Bonn.

BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG(D) (Hrsg.) (2005): Raumordnungsbericht 2005, Berichte, Band 21, Berlin.

CHRISTALLER, Walter (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland, Darmstadt 1980. Nachdruck der Ausgabe von 1933.

CHRISTIAANSE, Kees & Thomas KOVARI, Mark MICHAELI, Tim RIENIETS (2005): de.planning In: Philipp OSWALT (Hrsg.), Shrinking Cities: Complete Works 2, Interventionen/Interventions, Aachen.

CHRISTIAANSE, Kees & Mark MICHAELI, Tim RIENIETS (2007): '\. Aufgabe als Aufgabe: Entwurf und Strategie im Urbanen Raum. In: GISEKE, Undine und Erika SPIEGEL (Hrsg.), Bauwelt Fundamente 138 -Stadtlichtungen -Irritationen, Perspektiven, Strategien, Basel/Boston/Berlin.

DELEUZE, Gilles & Felix GUATTARI (1980): Mille plateaux, Paris, deutsche Ausgabe, Berlin 1998.

DIENER, Roger et al. (2006): Die Schweiz -Ein städtebauliches Portrait, Basel/Boston/ Berlin.

ENGELS, Friedrich (1865): Über die Wirkung der überall frei verfügbaren Elektrizität, zitiert nach: KNOCH, Peter (1999): Vom Leitbild zum Argument. Konzepte und Instrumente raumbezogener Planung in der Bundesrepublik Deutschland 1960 -1990; und die

Tätigkeit des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen (ISW) der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL), S. 204, Dissertationsschrift Universität Dortmund.

GEIGER, Martin (1973): Die Standortgüte in städtischen Regionen. Das Beziehungspotential als ausschlaggebende Variable bei der Standortwahl des Industrie-, Dienstleistungs- und Wohnsektors in der Stadt Zürich. Dissertation ETH, Zürich.

HAUSER, Susanne & Christa KAMLEITHNER (2006): Ästhetik der Agglomeration, Reihe "Zwischenstadt", Band 8, Wuppertal.

HUBER, Joachim (2002): Urbane Topologie, Die Architektur der Randlosen Stadt,

JOCHIMSEN, Reimut (1966): Theorie der Infrastruktur, Stuttgart.

JOUTSINIEMI, Anssi (2002): Accessibility in Helsinki Metropolitan Region, Volos.

- JOUTSINIEMI, Anssi & Mark MICHAELI (2005): Netzstadt -Threshold and Dynamic Scale, Forschungsarbeit vorgestellt an der CUPUM Konferenz, London.
- LÄPPLE, Dieter (2003): Die Auflösung städtischer Strukturen und die Neuerfindung des Städtischen, in: OSWALD, Franz und Nicola SCHULLER (Hrsg.): Neue Urbanität -Das Verschmelzen von Stadt und Landschaft, Zürich.
- LEFEBVRE, Henri (1974): La production de l'espace, Paris.
- LYNCH, Kevin (1960): The image of the City, Cambridge/Mass..
- MICHAELI, Mark (2005): The Urban Archipelago, in: Christiaanse, Kees et. al. (Hg.), Situation/KCAP, NAI Publisher, Rotterdam.
- (2006): Agglo und Sprawl -Raumtypen CH, in: Michaeli, Mark und Christoph Blaser: !Stadt! -., Texte und Materialien zum Städtebau 1, ETH Zürich, Zürich.
- (2008): Streifzug durch einuneindeutiges Terrain, in: PUSCH Stiftung Praktischer Umweltschutz (Hrsg.), Thema Umwelt, Nr.1/08, Zürich.
- MICHAELI, Mark & Kees CHRISTIAANSE (2007): Der urbane Raum im Spannungsfeld von Entwurf und Strategie/Urban Space Caught between Design and Strategy, in: KUTSCHER, Reinhard (Hrsg.): Zukunft Stadt, Standortfaktor Lebensqualität: Best Practises in Europa, S.44-47, Hamburg.
- NÄFCCLASEN, Andrea (2005): Bauzonen auf Vorrat? -Reserven in der Nutzungsplanung und ihre Standortqualitäten am Beispiel der Industrie- und Gewerbezone des Kantons Thurgau, Bern.
- OSWALD, Franz & Peter BACCINI, in Zusammenarbeit mit Mark MICHAELI (2003): Netzstadt -Einführung in das Stadtentwerfen, Birkhäuser, Basel/ Boston/Berlin.
- POPE, Albert (2003): Last horizon, in: SPELLMANN, Catherine (ed.): Re-envisioning Landscape/Architecture, Barcelona.
- RIENIETS, Tim (2003): Kulturlandschaft, in: CHRISTIAANSE, Kees et al., Die Entwurf und Strategie im Urbanen Raum. Die programmlose Stadt, ETH Zürich, Zürich.
- Laufener Spezialbeiträge 1/08 Al
- Mark MICHAELI Verstädterte Landschaft -landschaftliche Stadt
- SCHMID, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft -Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes, Franz Steiner Verlag, München.
- SCHULER, Martin et al. (2007): Bundesamt für Statistik (Hrsg.), Atlas des räumlichen Wandels der Schweiz, Zürich/Bern.
- SIEVERTS, Tom (1997): Zwischenstadt -zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land, Braunschweig/Wiesbaden.
- (2007): Von der unmöglichen Ordnung zu einer möglichen Unordnung im Entwerfen der Stadtlandschaft, in: DISP 169, Zürich.
- WEBBER, Melvin (1964): Explorations into urban structure, Philadelphia.
- ZOLLINGER, Fritz (2005): Handelbare Flächenzertifikate und die Schweizer Raumplanung, in: DISP 160, Zürich.

# **Räume für das Zusammenleben. Städtebau und die offene Stadt - Christian Salewski**

## **(2009)**

Der Artikel ist ursprünglich auf Englisch als Kapitel "Spaces for Coexistence. Urban Design and the Open City", in Kees Christiaanse, Tim Rieniets, Jennifer Siegler (eds.), *Open City. Designing Coexistence*, Amsterdam: SUN 2009 erschienen.

### **Offenheit**

Die offene Stadt scheint schon immer in Gefahr gewesen zu sein. Vor dem Aufkommen ballistischer Waffen, die Stadtmauern, Bastionen und Motten überflüssig machten, bedeutete die Bezeichnung "geschlossene Stadt" eine sichere, befestigte Stadt. Einer "offenen Stadt" hingegen fehlte eine schützende militärische Verteidigung.<sup>1</sup> Heute haben die Begriffe der offenen oder geschlossenen Stadt keine strengen Definitionen mehr, sondern werden für eine Reihe von städtischen Situationen verwendet. Viele neuere Beiträge zur Diskussion über die gegenwärtige und zukünftige Situation der Städte weltweit beschäftigen sich mit den Bedrohungen, der die offene Stadt ausgesetzt ist. Diese Bedrohungen entstehen aus dem sich ändernden Verhältnis zwischen öffentlich und privat und dem daraus folgenden städtischen Raum.<sup>2</sup> Der Gegensatz zu dieser offenen Stadt ist die geschlossene Stadt der Zugangsbeschränkungen zu Teilen dieser Stadt für wenige oder viele ihrer Einwohner. Beispiele sind die immer weiter verbreiteten Gated Communities, privat kontrollierte und regulierte Business Improvement Districts oder scharfe Abgrenzungen sozial sozial segregierter Stadtquartiere. Für einige Autoren stellt die geschlossene Stadt ein Symptom grundlegender sozialer Probleme dar. Sie verlangen daher, dass eine offene Stadt auf einem anderen gesellschaftlichen System aufbauen muss.<sup>3</sup> Dieser Gedanke erinnert an die historische Idee der guten oder der gerechten Stadt,<sup>4</sup> die die Werte ihres Erschaffers oder Herrschers symbolisiert. Anstelle dieser starren räumlichen Übersetzung nur

eines bestimmten Wertsystems könnte sich ein anderes Verständnis der offenen Stadt auf die sehr unterschiedlichen oder sogar widersprüchlichen Werte ihrer Einwohner konzentrieren. Die Gesellschaft dieser Stadt wäre eine offene Gesellschaft<sup>5</sup>, die immer zwischen den Polen oszillierte, nach dem Prinzip des "trial and error" experimentierte. Darauf folgende Korrekturen lösten sich mit dem Überschiessen in eine andere Richtung ab, woraufhin weiteren Korrekturen und wieder neuen Experimenten folgten. Eine derartige Stadt müsste für den andauernden Wandel flexible und offene räumliche Bedingungen bieten. Sie müsste Raum für unsere Unsicherheit über die Zukunft, unser begrenztes Wissen über die Gegenwart bieten. Sie müsste unsere ständigen individuellen und sozialen Prozesse aufnehmen, mit denen wir gegensätzliche Werte aushandeln und neues Wissen und Techniken aufnehmen.

Für diese offene Stadt werden sicher anhaltende Bemühungen in vielen untereinander verbundenen gesellschaftlichen und fachlichen Gebieten notwendig sein, weit über den räumlichen Entwurf hinaus. Dennoch sollten ihre räumlichen Bedingungen das Zusammenleben unterschiedlichster Einwohner ermöglichen und dabei das Zusammenkommen und die gegenseitige Anpassung fördern, die notwendig für die meistens graduellen, manchmal aber auch abrupten - und idealerweise friedlichen - Transformationen der menschlichen Gesellschaft.

Ist es möglich, Räume für das Zusammenleben der Einwohner der offenen Stadt zu planen oder zu entwerfen? Viele verschiedene Akteure nehmen heute an der Produktion des städtischen Raums teil, aber Stadtplanung und Architektur verdienen am meiste Beachtung. Diese Disziplinen wirken auf unterschiedlichen Massstäben und in unterschiedlichen institutionellen Rahmen. Sie sind räumliche Übersetzer von Entscheidungen von Individuen, Stadtverwaltungen und die finanziellen Investitionen der Immobilienwirtschaft. Das Ergebnis beider Disziplinen ist Städtebau, dennoch beruhen sie auf unterschiedlichen theoretischen Grundlagen und Traditionen. In den letzten Jahrzehnten hat sich ihr jeweiliges Verständnis von Kontrolle sowie der räumliche Massstab ihrer Aufgaben leider in einer gegenseitig verstärkenden Weise derart verändert, dass es schwierig geworden ist, räumliche Bedingungen einer offenen Stadt zu erreichen. Um über die Möglichkeit zu sprechen, Räume für das

Zusammenleben zu planen und zu entwerfen, ist es notwendig genauer zu betrachten, wie und durch wen die Entscheidungen getroffen werden, die diese Räume gestalten, und wie räumliche Effekte sich zu diesen Entscheidungen verhalten.

## **Wählen**

Alle Entscheidungen, die in der Stadtentwicklung getroffen werden, sollen natürlich eine bestimmte Wirkung haben. Verkehrs- und Landnutzungsplaner haben in der letzten Zeit Werkzeuge entwickelt, die nicht nur diese Wirkung, sondern auch andere, unbeabsichtigte Effekte zu simulieren versuchen. Dazu verwenden sie Millionen von digitalen Gegenübern der Einwohner von beispielsweise der Schweiz, Paris oder der Niederlande.<sup>6</sup> Als Bits und Bytes laufen oder fahren auch diese simulierten Menschen durch ihre virtuellen Städte oder Länder, zahlen für ihren Wohnraum oder müssen mit dem Bus fahren, weil ein anderes Familienmitglied mit dem Auto unterwegs ist. Diese sogenannten Agenten sind in grossen Computersimulationen programmiert und treffen individuelle Entscheidungen über ihr tägliches Leben. Während sie als kleine Punkte über den Bildschirm flitzen, steht es ihnen frei zu entscheiden, wie es ihnen am besten passt, aber Boden und Ressourcen sind insgesamt begrenzt. Daher beeinflussen sich ihre Handlungen gegenseitig. Wenn sich viele individuelle Entscheidungen anhäufen, beginnen sie, Einfluss auf die Landschaft auszuüben. Sie erzeugen Zonen mit Verkehrsbehinderungen, Gebiete mit hohen Bodenpreisen oder erhöhen die Nachfrage nach öffentlichem Personenverkehr. Die Grenzen dieser Multi-agent-micro-simulation-Modelle werden durch den Umfang der benötigten Daten über individuelles Verhalten gesetzt. Trotz immer leistungsfähigerer Rechner und schnell wachsenden Datenbanken können alle Modelle lediglich unser bestehendes Verständnis individuellen Verhaltens widerspiegeln. Ihre programmierten Algorithmen können umstrittene Werturteile enthalten. Ein archimedischer Beobachtungspunkt ist ebenso unmöglich wie ein einzelner zentraler Punkt, an dem Entscheidungen getroffen werden. Diese Modelle stellen den Stand der Technik sogenannte Decision-support-Systeme dar.<sup>7</sup> Trotz ihrer begrenzten Vorhersagefähigkeit zeigen sie deutlich unser gegenwärtiges Verständnis sozialer Prozesse. Dem zugrunde liegt der Glaube, dass jede Person die Möglichkeit der Wahl hat, selbst wenn die möglichen Entscheidungen durch

ökonomische oder soziale Grenzen eingeschränkt sind. Die Entwicklung einer daraus folgenden Gesellschaft gründet auf dem Verhalten ihrer einzelnen Mitglieder, die alle in einem komplexen System miteinander verbunden sind. Komplexität bedeutet hier, dass diese Entwicklung chaotisch<sup>8</sup> oder nichtlinear ist, dass sehr kleine Handlungen grosse Effekte haben können, und nicht zuletzt, dass deterministische Vorhersagen unmöglich sind. Wenn irgendein Bild der Zukunft aufgrund dieses Modells beschrieben werden kann, wird es stochastisch sein und Wahrscheinlichkeiten beschreiben. Das entsprechende Bild der Gegenwart ist eine Momentaufnahme eines dynamischen Systems, dessen Mitglieder im ständigen Wandel ihrer Umwelt lernen und ihre Entscheidungen anpassen. Die Simulationen geben unser gegenwärtiges mentales Modell der Gesellschaft wider, das als post- oder vielmehr multihierarchisch, multiskalar und mit multiplen Akteuren beschrieben werden kann.<sup>9</sup>

## **Planen**

Dieses Bild einer Gesellschaft als ein System, das aus vielen untereinander verbundenen Individuen besteht, unterscheidet sich wesentlich von dem Gesellschaftsbild, das den modernen Städtebau seit seinem Aufkommen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts geprägt hat. Seit Georges-Eugène Baron Haussmanns Plänen für Paris war der moderne Städtebau eng verbunden mit bürokratischer Verwaltung und dem hierarchischen militärischen Konzept des command-and-control, in dem die Entscheidungen von einem zentralen Ort der übergeordneten Macht ausging. Und trotz der enttäuschenden Erfahrung mit unkontrolliertem, schnellem Stadtwachstum infolge der Industrialisierung begriffen moderne Planer im zwanzigsten Jahrhunderts, wie Patrick Abercrombie oder Cornelis van Eesteren, die Gesellschaft als steuerbar<sup>10</sup> durch rationale Entscheidungen, Anreize, Zwang und Kontrolle. Die Hauptaufgabe der Planung war die Feinabstimmung detaillierter Entwürfe, um die beabsichtigten Effekte zu optimieren. Auch das war nicht einfach. Die Politik musste irrationales menschliches Verhalten, unerwarteten technischen Fortschritt und grossmasstäbliche Wechselwirkungen überwinden. Dazu kamen grundlegende Probleme wie begrenztes Wissen, unklare oder gegensätzliche Ziele, verdeckte Absichten und Machtkämpfe. Während Politiker sich dieser Hindernisse oft bewusst waren, verweigerten sich Stadtplaner häufig den Prozessen der

Entscheidungsfindung und behielten ein ingenieurmässiges Entwurfsverständnis bei. Dabei auftauchende Probleme wurden nicht als Entwurfsfehler betrachtet, sondern als das Ergebnis zugrundeliegender Fehler der Entscheidungsträger oder der Gesellschaft.<sup>11</sup> Eine perfekte Lösung war prinzipiell möglich, und diese Lösung konnte in der traditionellen architektonischen Form der Idealstadt in Plänen dargestellt werden.<sup>12</sup> Um eine perfekte Lebensumgebung zu zeichnen, bestimmte der Entwerfer einige Parameter, um zu einem begrenzten und damit lösbaren Problem zu kommen. Zunächst musste das Entwurfsgebiet begrenzt und deutlich von der Umgebung getrennt sein, um unerwünschte Wechselwirkungen mit bestehenden Strukturen zu vermeiden. Eine zweite Voraussetzung waren klare und nicht widersprüchliche Entwicklungsziele. Im besten Fall war es nur ein einziges Ziel, beispielsweise eine optimierte militärische Verteidigungsarchitektur oder ein optimiertes Autostrassensystem. Waren diese beiden Entscheidungen getroffen, konnte eine perfekte Entwurfslösung alle verfügbare Technologie und Wissen einsetzen, um diese Ziele in dem gesetzten Gebiet zu erreichen. Wenn der Stadtplaner seine neue Welt ordentlich erschaffen wollte, musste sie begrenzt sein. Kritik an moderner Stadtplanung konzentrierte sich häufig genau auf die sich daraus ergebenden Enklaven der modernistischen Stadt, die zu örtlich und programmatisch spezifischen Entwürfen besonderer Lebensumgebungen für soziale Gruppen und Aktivitäten führten, aber nicht die wirklichen Ansprüche des Stadtlebens erfüllten. Da viele Entwurfsentscheidungen auf impliziten Werturteilen der Planer beruhten, war das Ergebnis eine Stadt der Architekten<sup>13</sup> anstelle einer Stadt der Stadtbewohner. Die unzulässige Einschränkung der gesellschaftlichen Komplexität auf einfache Organisationsschemata konnte zu keiner lebhaften Umgebung führen,<sup>14</sup> da die gelösten Probleme nicht den tatsächlichen Problemen entsprachen. Nach und nach begannen Stadtplaner zu verstehen, dass viele dieser tatsächlichen Probleme unlösbare "wicked problems" - gemeine Probleme - waren.<sup>15</sup> Planungsmethoden und Planungskonzepte veränderten sich schnell nach der Beobachtung des Scheiterns grosser prestigeträchtiger Projekte, die zu grossen Planungsdisastern wurden.<sup>16</sup> Als die Planer erkannten, dass ein vollständiges Verständnis des Ganzen unmöglich war, folgte eine Krise der Planung und der Verwaltung. Stattdessen blühte die Disziplin des Management auf, was zu dem unscharfen und übergreifenden Konzept der Strategie führte,<sup>17</sup> bei dem sich der Anspruch

pragmatisch von der Kontrolle oder Begrenzung der Unsicherheit zum Zurechtkommen mit Unsicherheit wandelte.<sup>18</sup> Darüber hinaus verloren Experten ihre exklusive Rolle, da in der partizipativen oder kollaborativen Planung<sup>19</sup> Nutzer oder Interessensgruppen mehr Einfluss auf räumliche Entscheidungen erlangten, insbesondere in öffentlichen Projekten wie beispielsweise der Stadterneuerung. Das neue Modell der Stadt in der Netzwerkgesellschaft<sup>20</sup> war dynamisch, probabilistisch, fragmentiert und zumindest theoretisch geografisch unendlich weit verbunden. In dieser differenzierten und orientierungslosen Landschaft konnte Kontrolle effektiv nur noch von bestimmten Akteuren auf begrenztem Gebiet, in begrenzten Zeitrahmen und begrenzten Sektoren ausgeübt werden. Zusammen mit der folgerichtigen Verschiebung zu projektbasiertem Denken und Entscheiden trug eine generelle Tendenz der Dezentralisierung von Macht zum Bild einer fragmentierten Stadt bei.

## **Entwerfen**

Während Planer ihren Massstab von hierarchischer Gesamtkontrolle auf begrenzte, projektbasierte Entscheidungen reduzierten, weiteten Architekten ihre Entwurfskontrolle paradoxerweise von dem einzelnen Haus zu Gesamtkontrolle über die räumlichen Bedingungen von Gebäudeensembles aus. Während der Modernismus noch Le Corbusiers Konzept des Hauses als heroisches Objekt verfolgt hatte,<sup>21</sup> sah der Postmodernismus von dieser Idee ab, um über die Beziehung des Hauses zu seinem Kontext nachzudenken und begann, die Stadt wiederzuentdecken. Zu Beginn dieses Wandels standen neue analytische Betrachtungen der Stadt als einer Zusammenstellung von Fragmenten. Die Grösse dieser Fragmente war für Architekten durch ihre Methoden des dreidimensionalen räumlichen Entwurfes auf einen bestimmten Mittelmasstab begrenzt, der irgendwo zwischen dem einzelnen Haus und dem Stadtquartier lag. Entsprechend begriff Aldo Rossi in seiner einflussreichen Theorie die Stadtstruktur und nicht das einzelne Gebäude als Architektur der Stadt,<sup>22</sup> die aus wenigen denkwürdigen räumlichen, zumeist mittelgrossen Situationen, die er Monumente nannte, und der Textur, nämlich grossen, unauffälligen Gebieten, zumeist für das Wohnen, bestand. Dementsprechend zeigte Oswald Mathias Ungers berühmtes konzeptionelles Projekt ein imaginäres zukünftiges Berlin ohne diese Textur. Nur die Monumente blieben



in einem grossen Wald, der beinahe die gesamte Stadt ersetzte, über.<sup>23</sup> Kevin Lynchs Studien zum mentalen Bild der Stadt<sup>24</sup> unterstützen die psychologische Bedeutung solcher unterscheidbarer städtischer Gebiete mit wiedererkennbaren Landmarks und nachvollziehbaren Begrenzungen. Die Wahrnehmbarkeit der städtischen Fragmente führte zu weiteren Forschungen zu ihren besonderen und unterscheidbaren Charakteren. Eine Quelle für die Bedeutung eines Ortes war die Geographie des Bauplatzes selbst. Seine Geschichte und Topographie wurden als Charakter begriffen<sup>25</sup> und wurden zu einem wichtigen konzeptuellen Ausgangspunkt für Entwerfer. Die Architekturgeschichte wurde zu einer weiteren Quelle. Im Gegensatz zum Modernismus, der die alte Stadt und die traditionelle Architektur überwinden und ersetzen wollte, entwickelten postmoderne Entwerfer ein neues Interesse an in ihrer Morphologie und Ikonographie. Wenn die alte Stadt wie ein Dokument gelesen wurde, konnte ihre historische Entwicklung sogar ihren gegenwärtigen Zustand erklären. Damit erschien die Stadt nun als Palimpsest oder als Collage<sup>26</sup> aus Fragmenten, die jeweils zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt bestimmt worden waren und daher die Konzepte ihrer Entstehungszeit bewahrten. Führende Architekten, auch so unterschiedliche wie Rem Koolhaas, Rob Krier und Daniel Libeskind, zeigten, wie trotz der mittlerweile allseits anerkannten Unmöglichkeit ganzheitlicher Kontrolle der Stadt dennoch Kontrolle auf dem mittleren Massstab ausgeübt werden konnte.<sup>27</sup> Ihre Entwürfe konzentrierten sich nicht mehr darauf, die massiven Körper der Gebäude in einem endlosen modernistischen fliessenden Raum zu kontrollieren,<sup>28</sup> aber auf die Leerräume dazwischen. Um diese Leerräume auf einem städtischen Massstab zu kontrollieren, und daraus folgernd auch das Leben zwischen den Gebäuden,<sup>29</sup> begannen Architekten um sie herum entwerfen. Indem sie den Entwurfsgegenstand sozusagen von innen nach aussen umstülpten, verliess Architektur den traditionellen Massstab des Hauses und verlangte mehr Einfluss auf grössere Gebiete der Stadt.

## **Vermarkten**

Der Anspruch der Architekten, auf diesem mittleren Massstab oberhalb des einzelnen Gebäudes zu entwerfen, fiel mit dem Aufkommen neuer Entwurfsaufträge zusammen. Drei wichtige Entwicklungen führten zu diesen neuen Aufgaben. Die erste waren der Strukturwandel in Produktion und

Distribution, der zur Konversion zentral gelegener Industrie- und Hafengelände führte. Der zweite war die Finanzknappheit der öffentlichen Hand und der politische Wandel hin zur Privatisierung vormals öffentlicher Aufgaben, der den Einfluss liberaler marktwirtschaftlicher Konzepte in Städtebau und Wohnungsbau erhöhte. Drittens wurden neue Konzepte für kommerzielle Entwicklungen mit Mischnutzung in hoher baulicher Dichte erfolgreich umgesetzt, beispielsweise "themed" Unterhaltungs- und Einkaufswelten und die Hybridisierung von Flughäfen und Bahnhöfen durch die massive Erweiterung der Dienstleistungs- und Verkaufsflächen. Diesen neuen städtischen Typen brauchten gute Entwurfslösungen auf dem Mittelmasstab, sowohl um neue Funktionskombinationen zu ermöglichen, als auch um das Marketing zu vereinfachen. Die steigende Bedeutung der Vermarktbarkeit war eine Folge der Professionalisierung der Immobilienmärkte, die sich auf zukünftiger Nutzer als Kunden einstellten und an den von ihnen erwarteten Ansprüchen an Design ausrichteten. Die Rückbesinnung auf traditionelle Architektur half dabei, den populären Geschmack zu bedienen. Das Aufkommen von "Theming" und strenger Kontrolle der gesamten räumlichen Umgebung sollten zur Unterscheidbarkeit des Produktes und seiner einzigartigen Qualität beitragen. Je mehr Kontrolle diese Konzepte für neue Stadtfragmente benötigten, desto stärker mussten sie von ihrer Umgebung abgegrenzt sein. Die Grösse der Projekte war ebenfalls wichtig, denn ähnlich wie in sehr tiefen Grundrissen in der Hochhausarchitektur<sup>30</sup> entkoppelt sich eine Innenorientierung ab einer gewissen Grösse beinahe zwangsläufig von ihrer Umgebung. Eines der bekanntesten Beispiele für solch ein geschlossenes und introvertiertes städtisches Fragment war der neue Typ des Portman-Hotels,<sup>31</sup> dessen Zimmer um ein inneres Atrium ohne Verbindung zur umgebenden Stadtstruktur liegen. Diese Gebäude offerieren zudem die am besten zu verkaufende Eigenschaft räumlicher Projekte, nämlich die wahrgenommene Sicherheit und Kontrolle. Diese Wahrnehmung wurde oft mittels der Umsetzung der kruden Formeln des "Defensible Space"<sup>32</sup> erreicht, die kleine, geschlossene Wohnenklaven zur Verringerung der Kriminalitätsraten vorsehen. Die Verfechter dieses Ansatzes zogen unzulässig vereinfachte Schlüsse aus den Beobachtungen zur sozialen Kontrolle durch Anwohner mit "eyes on the street",<sup>33</sup> wie sie in fussgängerfreundlichen, kleinmasstäblichen, sozial und ökonomisch gemischten, langsam gewachsenen Nachbarschaften zu finden war. Und je mehr

die Einwohner der Fähigkeit der Stadtverwaltung, Sicherheit zu gewährleisten, misstrauten, stieg die Nachfrage nach Enklaven, häufig unter Vorzug wahrgenommenen anstelle echten Schutzes.<sup>34</sup> Aufwendigere Projekte mit gemischten Nutzungen kombinierten viele dieser Strategien. Entwerfer von Urban Entertainment Centers<sup>35</sup> kombinierten Einkaufs- und Freizeitfunktionen mit Disneys wirkmächtigem Konzept des "Imagineering", um fantastische, abgeschlossene Konsumwelten zu erschaffen. Ihr Erfolg spiegelte eine zunehmend pluralisierte Gesellschaft wider, in denen zusammenhaltende Normen und Identitäten wie Nationalität, Religion oder Geschlecht an Kraft verloren hatten. Die stattdessen aufkommende Selbstkonstruktion von Identität oder Lifestyle durch die Individuen begann, sich der Populärkultur, Mode, Freizeitaktivitäten und Lebensumgebung zu bedienen. Zunehmender Wohlstand erlaubte, diese Suche nach Identität in Konsumententscheidungen zu übersetzen. Design insgesamt, und räumliches Design im Besonderen, spielte eine immer wichtiger Rolle, um individuelle oder Gruppenidentitäten zu versichern oder zu konstruieren, und auch um diese zu verkaufen.

## **Inseln**

Nach langem Niedergang gegenüber grossmasstäblicher, langfristiger Stadtplanung ist der Wiederaufstieg des entwerferischen Städtebaus auf Grundlage der Disziplinen Architektur und Landschaftsarchitektur ein Ergebnis dieser Verschiebungen der Massstäbe, auf denen Planung und Architektur Kontrolle ausüben.<sup>36</sup> Die meisten Städtebauer arbeiten auf dem mittleren Massstab zwischen Haus und Stadt. Entwerfer übernehmen zumeist Aufträge eines einzelnen Kunden mit projektspezifischen Programmen für eine ausgewählte Nutzergruppe wie zukünftige Bewohner, Shopper oder Transitpassagiere. Auch wenn sie Anforderungen der öffentlichen Hand und anderer Stakholder einarbeiten, muss ihr Entwurf spezifisch und zielorientiert sein. Damit erfüllen sich wieder die beiden Anforderungen an ideale Städte, nämlich begrenztes Gebiet und ein Programm mit klaren Prioritäten. Der Unterschied zu modernistischer Stadtplanung liegt darin, dass jedes Projekt für sich selbst ein städtisches Ensemble konstruiert, das nicht Teil eines übergeordneten Stadtentwurfes ist. Anstelle der zentralen Stadtverwaltung werden Individuen und Gruppen durch ihre spezifischen Entscheidungen in Wechselwirkung mit vielen verschiedenen Stakeholdern zu

Entscheidungsträgern. Mit Ausnahme diskriminierter Mitglieder der Gesellschaft wurde der modernistische Prozess der Sortierung anhand der Ideen der Stadtverwaltung zu sozialen Gruppen durch einen Prozess der Selbstsortierung von Individuen in soziale Gruppen ersetzt. Das Ergebnis sind städtische Einheiten, die durch das Einhalten des mittleren Massstabs und der Ausrichtung auf eine spezifische Nutzergruppe die Komplexität der Stadt auf ein vermeintlich kontrollierbares Niveau reduzieren, um eine bestimmte Identität zu gewährleisten. Diese Einheiten können als städtische Inseln betrachtet werden, da ihre Verbindungen mit der übergeordneten Stadtstruktur und ihrer unmittelbaren Umgebung nur zweitrangig für ihren Erfolg sind. Hier spielt der Entwurf eine sehr wichtige Rolle, um die notwendigen Räume dafür zu schaffen. Es ist ein total-design-Ansatz, der sich in dem Aufkommen von Projektpräsentation zu Marketingzwecken zeigt, die Szenarien, Etappenpläne im Stil von Filmsequenzen oder Filme und Soap Operas<sup>37</sup> benutzen, die den zukünftigen Bewohnern durch ihren Tag in der neuen Lebensumgebung folgen. Manche Städtebauer<sup>38</sup> nennen dies "place-making" oder sogar "community-building". Der Anspruch, Gemeinden und damit kleine Gesellschaften zu bauen, hat einen Faustischen Zug. Doch manchmal ist das Ergebnis keine modernistische Tragödie, sondern eine postmoderne Farce, wie die Verwendung des neotraditionellen, master-planned Seebades Seaside<sup>39</sup> in Florida als Bühne für eine fiktive, vollkommen künstliche Umgebung in der Komödie "The Truman Show"<sup>40</sup> nahelegt. Während Sozialwissenschaftler, Planer und glücklicherweise die meisten Politiker die Möglichkeit totaler Kontrolle aufgegeben haben, üben viele Städtebauer diese noch auf dem mittleren Massstab der städtischen Inseln aus.

## **Schlussung**

Nicht der Inselzustand an sich führt zu einer offenen oder geschlossenen Stadt, aber der Massstab und die Eigenschaften der städtischen Inseln. Die Ausprägung der Ränder städtischer Inseln kann offen oder geschlossen sein. Ihre Permeabilität und Erreichbarkeit werden durch physische und soziale Faktoren bestimmt. Die Stadt als Konglomerat von Inseln kann eine vielfältige und anregende Lebensumgebung sein, oder aber ein Archipel geschlossener und feindlicher Einheiten. Sogenannte heterotopische<sup>41</sup> Orte können geschlossen sein, um neue, experimentelle oder notwendige, aber gefährliche soziale

Funktionen zu erfüllen, oder um gefährdete soziale Gruppen oder Zustände zu schützen. Derartige geschlossene städtische Inseln sind dynamisch. Sie ändern sich im Inneren und werden mit ihrer Umgebung kommunizieren, wenn es notwendig und möglich ist. Andere geschlossene Inseln sind unvermeidbar, beispielsweise grosse Infrastrukturanlagen oder gefährliche Produktionsstätten. Unnötigerweise geschlossene Inseln sind häufig das Ergebnis von Entwurfsentscheidungen. Das starke "theming" von städtischen Inseln kann zu sozial geschlossenen Enklaven führen, die unpassendes Verhalten oder unerwünschte Personen ausschliessen. Sie zwingen Konsumenten und Bewohner zudem, Prioritäten auf Gebieten zu wählen, die sie unter anderen Umständen als nebensächlich empfinden würden. Diese Notwendigkeit zu wählen wird immer problematischer, je mehr "theming" nicht nur in aussergewöhnlichen Fällen, sondern in einem grossen Teil städtischer Projekte angewandt wird. Je enger diese massgeschneiderte Identität ist, desto weniger Flexibilität haben diese Projekte, sich einem zukünftigen Wandel in der Nachfrage anzupassen. Das führt dazu, dass städtische Inseln nicht sehr widerstandsfähig gegenüber dem Wandel sind. Für Marketing und Instandhaltung sind statische Bedingungen innerhalb einer städtischen Insel vielleicht profitabel, da sie das Produkt besser kontrollierbar machen. Diese Anwendung von Erkenntnissen aus dem Konsumbereich auf die Stadt negiert die Pfadabhängigkeit dauerhafter städtischer Strukturen, die den Wandel der Moden und des Geschmacks, der sie geprägt hat, bei weitem überleben werden. Es erscheint unmöglich, das Konzept evolutionärer Innovation im Kapitalismus durch "kreative Zerstörung"<sup>42</sup> voll und ganz auf die Stadt anzuwenden. Der Stadtgrundriss ist beinahe permanent<sup>43</sup> und überlebt den Wandel der Funktionen. Räumliches Entwerfen kann daher nicht nur heutige, sondern auch zukünftige Erreichbarkeit erleichtern oder verhindern, indem physische Permeabilität hergestellt wird. Geschlossene städtische Inseln sind zumeist selbstbezogen und grossmasstäblich. Ihre geschlossenen physischen Grenzen sind schwierig zu ändern, da sie häufig das Ergebnis inhärenter Widersprüche sind, die durch vermarktete Produkthanforderungen entstanden sind. Typische innere Widersprüche lassen sich in Grundrissen von Urban Entertainment Centers oder Shopping Malls sehen. Die Fussgängerpassagen sorgen für einen kleinen Massstab und ein abwechslungsreiches Programm für die Shopper, während der grosse Massstab der Geschäfte eine grosse Auswahl an

Konsumgütern gewährleistet. Die umliegenden enormen Parkplätze gewährleisten zudem eine einfache Erreichbarkeit mit dem Auto. Shopper verlangen nach diese unterschiedlichen Massstäben und ein ausgeklügelter Entwurf muss die sich daraus ergebenden Widersprüchen überwinden. Je mehr Funktionsräume schliesslich aussen an die Komplexe hinzugefügt werden, desto mehr beginnt sich der äussere Rand zu schliessen. Ähnliche Phänomene zeigen sich in suburbanen Wohnentwicklungen mit autofreien Zentren, in den Entwürfen für sich zu Einkaufszentren wandelnden Infrastrukturknoten oder in spezialisierten Büroarbeitsplätzen mit integrierten Servicedienstleistungen. Mehr Gebrauchsangebote oder Annehmlichkeiten wie Parkplätze, Golfplätze oder Einkaufsflächen vergrössern die Inseln. Diese untergeordneten Raumfunktionen werden zumeist an der Peripherie untergebracht, wo sie mit oder ohne Absicht als Barriere wirken.

### **Räume für das Zusammenleben**

Es gibt sicher kein einfaches Rezept, wie für offene Städte geplant und entworfen werden muss. Dennoch können einige Grundsätze befolgt werden, um den Prozess der Stadtplanung und des Städtebaus in diese Richtung zu lenken. Der erste betrifft die Rolle der Architekten, Landschaftsarchitekten und Städtebauer als dreidimensionale Entwerfer, die auf dem beschriebenen mittleren Massstab der Stadt arbeiten. Die Stadt besteht aus einer dynamischen Überlagerung untereinander verbundener und abhängiger Felder, Netzwerke, Räume und Identitäten, die nicht einfach sofort auferlegt, konstant fixiert oder einfach reproduziert werden können. Entscheidungen über die räumlichen Zustände der Stadt werden von vielen verschiedenen Akteuren getroffen, ihre beabsichtigten und unbeabsichtigten Effekte sind das Ergebnis mannigfaltiger Entscheidungen, die die individuellen Einwohner und Besucher täglich treffen. Und genau wie die modernistische Planung scheiterte, als sie versuchte, die Komplexität der Gesellschaft durch komplizierte Planungen widerzugeben, wird das vorsätzliche Entwerfen von Identitäten und themenorientierter Räume darin scheitern, Orten eine dauerhafte oder nachhaltige Bedeutung zu geben, eine verlässliche lokale Identität oder gar eine echte Gemeinschaft. Nach Jahren, in denen das Ikonische, Individuelle und Ausserordentliche in Architektur und Städtebau gefeiert wurde, ist eine Neubewertung der Qualität des Generischen notwendig geworden.<sup>44</sup> Das Generische, Alltägliche mag

vielleicht keine fertige und verkaufbare Identität liefern, aber eine lebenswerte Umgebung, die als Gebrauchsgegenstand ohne Diskriminierung für alle erreichbar ist. Dieses Modell wurde mit der Idee der Stadt als Hotel beschrieben,<sup>45</sup> die ihren Bewohnern weder eine überdeterminierte Identität aufzwingt, wenn sie spezifische Inseln in der Stadt nutzen, noch eine langwierige und schwierige Aneignung von zu flexiblen oder neutralen Räumen erzwingt. Wie für viele Dinge in Gesellschaft oder in guter Architektur benötigt diese Idee grosse Anstrengungen, um zu einem Gleichgewicht zwischen den Extremen zu gelangen.

Der zweite Grundsatz für Entwurfsentscheidungen ist viel einfacher, nämlich immer physische Offenheit zu schaffen. Die räumliche Situation von Rändern wird vor allem geprägt durch die Lage und den Massstab öffentlicher und sekundärer Funktionen, durch nach innen oder nach aussen orientierten öffentlichen Raum, aber auch durch die Maschenweite, die Lage und die Verknüpfung von Nebenstrassen und Fusswegen mit der umgebenden Struktur. Auf einer grösseren Massstabsebene fehlt Städtebauern meistens die Kontrolle über Grösse, Programmverteilung und relative Positionierung ihrer Projekte, aber sie können dennoch wertvolle Beiträge durch den Vorschlag besserer Alternativen liefern. Daher ist das wichtigste Prinzip für die übergeordnete Stadtplanung, trotz weiterhin bestehender Dilemmata zwischen Kontrolle und Legitimation wieder Verantwortung für Schlüsselstrukturen des städtischen Gesamtplans zu übernehmen, um tatsächlichen Zugang zum Verkehrsnetz zu gewährleisten, und das bedeutet für alle.<sup>46</sup> Das beinhaltet Strassen, öffentlichen Transport und Fahrrad- und Fusswege. Stadtplanung muss nicht nur den Zugang, sondern auch die Maschenweite aller Grundinfrastrukturen kontrollieren. Im Ergebnis wird damit gleichzeitig der Massstab und die übergeordnete Erreichbarkeit städtischer Inseln gesteuert. Zuletzt sollten Stadtplaner innovativ mit Grösse, Körnung und Form von Parzellierungen, Funktionsverteilungen und Nutzungsrechte die Grösse städtischer Inseln und ihre Bezüge untereinander kontrollieren. Diese letzte Forderung wird die schwierigste Aufgabe darstellen, da das allgemein verbreitete, immer noch modernistische Konzept der städtebaulichen Zonierung durch die daraus abgeleiteten Eigentumsrechte der Grundstücke zementiert wird. Zonierung führt normalerweise zu Regeln und Gesetzen, die einem rigiden, viel zu

detaillierten und statischem Plan entsprechen, der das gesamte Stadtgebiet abdeckt. Ein alternatives Konzept sollte Flexibilität und Offenheit sicherstellen, indem allzu simple Funktions- und Dichteverteilungen vermieden werden. Neue Spielregeln wären beispielsweise relativen Regulierungen in Abhängigkeit von tatsächlichen Emissionen anstelle flächenhafter funktionaler Zonierung, handelbare Nutzungszertifikate anstelle fixierter Ausnutzungsrechte oder Verschattungsregeln und dreidimensionale Baufenster, die sich sukzessive an neue Gebäude anpassen, anstelle statisch konstruierter Volumen eines Masterplans.<sup>47</sup>

## **Politik**

Viele der betrachteten Schliessungen werden von grundlegenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen und Entwicklungen verursacht. Jeder Versuch, den austarierten Status der offenen Stadt zu erreichen, der friedliches und produktives Zusammenleben ermöglicht, muss daher in allen diesen Bereichen operieren. Die Hauptaufgabe wird darin liegen, eine kontinuierliche Diskussion darüber zu führen, welche Art der Gesellschaft wir wollen, und Antworten auf die Herausforderungen ungleicher Machtverteilung und Wertkonflikte zu finden. Das ist die Essenz von Politik in allen Ausprägungen. Der politische Konflikt über die genaue Grenzziehung zwischen öffentlich und privat, und damit unsere Interpretation individueller Freiheit und ihrer Grenzen, wird dabei wahrscheinlich "Gegenstadt unendlicher Debatten"<sup>48</sup> bleiben. Die Macher darauf bezogene Entscheidungen sollten identifizierbar, verantwortlich und politisch legitimiert sein. Ohne ins Detail zu gehen, muss gute Politik natürlich die Konflikte lösen, die aus vergleichsweise kurzen Wahlperioden und sehr dauerhaften städtischen Strukturen entstehen, aber diese Problem findet sich in vielen Politikbereichen. Die Herausforderung besteht darin, die dringenden anstehenden Entscheidungen zu erkennen und dabei so viele Details wie möglich für solange als möglich offen zu halten. Für ausgebildete Architekten könnte das bedeuten, auf bestimmte professionelle Entwurfsfähigkeiten zu verzichten, wenn diese auf der präzisen Festlegung aller Details beruhen. Entscheidungen von professionellen Städtebauern und Planern in Bezug auf die räumliche Ausprägung der Stadt sind extrem wichtig, um das Zusammenleben und zukünftigen Wandel der Gesellschaft zu ermöglichen und nicht auszuschliessen. Ist es also möglich, Räume für das Zusammenleben für



die Bewohner einer offenen Stadt zu planen und zu entwerfen? Der vorgeschlagene Prototyp für Städtebau und Stadtplanung wäre ein relativ stabiles übergeordnetes Rahmenwerk mit spezifischen, aber verbundenen Füllungen. Die Stadtstruktur kann sich ändern und über Zeit anpassen und verweigert sich jedweden räumlichen oder programmatischen Endzustandes. Eine Gesellschaft, deren probabilistische Zukunft durch die unendliche Zahl an möglichen Kombinationen individueller Entscheidungen abhängt, benötigt "Bühnen für die Unsicherheit" und "das Schaffen von Möglichkeitsfeldern".<sup>49</sup> Die Stadt ist dynamisch. Jeder Versuch, die Zeit anzuhalten, um eine bestimmte Identität durch absolute Kontrolle der Umgebung zu erreichen, ist illusorisch und potentiell gefährlich. Die skizzierte Alternative mag vielleicht kein neues oder besonders innovatives Konzept sein,<sup>50</sup> aber es erzeugt eine Robustheit, die notwendig ist, um Kontinuität und Wandel zu balancieren. Es stellt die Rolle der Stadtplanung wieder her, ohne den Träumen totaler Kontrolle zu verfallen. Es erhält die Freiheit der Bewohner und auch ihrer Architekten, Landschaftsarchitekten und Städtebauer, um spezifische Orte zu entwerfen, ohne den Zwang, besondere Bedeutungen mit ihren Formen erzeugen zu müssen. Räumliche Entscheidungen anhand dieses Modells können allein noch keine offene Stadt schaffen, aber sie werden dabei helfen, die empfindliche und immer wechselnde Balance des Zusammenlebens zu ermöglichen und nicht zu verhindern - jetzt und in Zukunft.

## **Endnoten / Literatur**

---

<sup>1</sup> Pieter Uyttenhove, "De open stad," in *De Stad*, ed. Mieke Dings (Rotterdam: 010, 2006).

<sup>2</sup> Detlev Ipsen, "Die sozialräumlichen Bedingungen der offenen Stadt - eine theoretische Skizze," <http://www.safercity.de/1999/skizze.html>.

<sup>3</sup> Richard Sennett, "The Open City," in *Towards an Urban Age*, ed. Urban Age, Cities Programme - the London School of Economics and Political Science, and Alfred Herrhausen Society - Deutsche Bank (Berlin 2006).

<sup>4</sup> Susan S. Fainstein, "Planning and the Just City," in *Conference on Searching for the Just City*, ed. Gsapp, Columbia University (New York 2006).

<sup>5</sup> A concept for a peaceful, liberal and democratic society that can replace its ruling government peacefully, see: Karl R. Popper, *The open society and its enemies* (London,: G. Routledge & sons, 1945).

<sup>6</sup> These are current regional transport models, see: Conny Schmid, "Wenn Agenten beim Planen helfen," *ETH Globe* 2008.

<sup>7</sup> Paul Waddell and Gudmundur F. Ulfarsson, "Introduction to Urban Simulation: Design and Development of Operational Models," in *Handbook in Transport, Volume 5: Transport Geography and Spatial Systems*, ed. Stopher, et al. (Pergamon, 2004).

---

<sup>8</sup> The idea of chaos had a major impact on the concept of control in planning theory, see: James Gleick, *Chaos : making a new science* (New York, N.Y., U.S.A.: Viking, 1987).

<sup>9</sup> see also: Bruno Latour, *Reassembling the social : an introduction to actor-network-theory*, Clarendon lectures in management studies (Oxford ; New York: Oxford University Press, 2005).

<sup>10</sup> cf. IABR 2009 subcuratorial team on "the makeable society"

<sup>11</sup> Recent examples for this position can still be found, besides arguments that center around its historic importance, in the discussions around the conservation or destruction of the brutalist social housing estate Robin Hood Gardens in East London.

<sup>12</sup> Ruth Eaton, *Die ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart* (Berlin: Nicolai, 2001).

<sup>13</sup> Angelus Eisinger, *Die Stadt der Architekten. Anatomie einer Selbstdemontage*, vol. 131, Bauwelt Fundamente (Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser, 2006).

<sup>14</sup> as in the still valid observations by Christopher Alexander, "A City is not a Tree," *Architectural Forum* (1965).

<sup>15</sup> for a definition of wicked problems, see: Horst W. J. Rittel and Melvin M. Webber, "Dilemmas in a general theory of planning," *Policy Sciences* 4, no. 2 (1973).

<sup>16</sup> exemplified in Peter Geoffrey Hall, *Great Planning Disasters*, American ed. (Berkeley: University of California Press, 1982).

<sup>17</sup> For a general review of the concept of strategy, see Henry Mintzberg, *The Rise and Fall of Strategic Planning* (London: Prentice Hall, 1994). For a brief discussion of strategy in spatial planning see L. Albrechts, "Strategic (spatial) planning reexamined," *Environment and Planning B: Planning and Design* 31 (2004).

<sup>18</sup> an attitude requested by Karen S. Christensen, "Coping with Uncertainty in Planning," *Journal of the American Planning Association* 51, no. 1 (1985).

<sup>19</sup> and other forms of communicative planning. Patsy Healey, *Collaborative planning : shaping places in fragmented societies* (Vancouver: UBC Press, 1997).

<sup>20</sup> of the many contributions to the discussion, the most cited may be Manuel Castells, *The rise of the network society*, Information age (Malden, Mass.: Blackwell Publishers, 1996).

<sup>21</sup> Colin Rowe and Fred Koetter, *Collage city* (Cambridge - Mass. & London: MIT Press, 1978).

<sup>22</sup> the dialectic between 'monuments' and 'texture' in Aldo Rossi, *L'architettura della città* (Padova: Marsilio, 1966).

<sup>23</sup> Oswald Mathias Ungers, *Die Stadt in der Stadt Berlin das grüne Stadtarchipel ein stadträumliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung Berlins* ([Köln etc.]: [Ungers], 1977)., in collaboration with Rem Koolhaas and Hans Kollhoff. The concept was often repeated, not least in projects for shrinking cities.

<sup>24</sup> Kevin Lynch, *The image of the city* (Cambridge: Technology Press [etc.], 1960).

<sup>25</sup> its genius loci, Latin for 'the spirit/soul/character of the place', see: Christian Norberg-Schulz, *Genius loci : towards a phenomenology of architecture* (New York: Rizzoli, 1980).

<sup>26</sup> Rowe and Koetter, *Collage city*.

<sup>27</sup> see: Rob Krier, *Stadtraum in Theorie und Praxis*, Schriftenreihe des Institutes Zeichnen und Modellieren Universität Stuttgart Bd. 1 (Stuttgart: Krämer, 1975). Daniel Liebeskind on his Jewish Museum in Berlin; Rem Koolhaas on the project for the French new town Mélnun-Senart: Rem Koolhaas et al., *Small, medium, large, extra-large Office for Metropolitan Architecture* (Rotterdam: 010 Publishers, 1995).

<sup>28</sup> Le Corbusier, *Vers une architecture* (Paris: Crès, 1923).

<sup>29</sup> An indication is the interest in how design influences the use of public space, see exemplary Jan Gehl, *Life between buildings : using public space* (New York: Van Nostrand Reinhold, 1987).

<sup>30</sup> as described by Rem Koolhaas, "Bigness, or the problem of the Large", 1994, in: Koolhaas et al., *Small, medium, large, extra-large Office for Metropolitan Architecture.*; in an earlier version: Rem Koolhaas, *Delirious New York: a retroactive manifesto for Manhattan* (London: Thames & Hudson, 1978).

- 
- <sup>31</sup> Paolo Riani, Paul Goldberger, and John Calvin Portman, *John Portman* (Milan: L'Arcaedizioni, 1990).
- <sup>32</sup> Oscar Newman, *Defensible space; crime prevention through urban design* (New York,: Macmillan, 1972). See also the current concept *Security by Design* promoted by the London Metropolitan Police.
- <sup>33</sup> Jane Jacobs, *The death and life of great American cities* ([New York]: Random House, 1961).
- <sup>34</sup> Daniel Freeman and Jason Freeman, *Paranoia, the 21st-century fear* (Oxford: Oxford University Press, 2008).
- <sup>35</sup> A very successful design firm for urban entertainment centers: Ray Bradbury and Jerde Partnership International., *You are here : the Jerde Partnership International* (London: Phaidon Press Limited, 1999).
- <sup>36</sup> a development described by among others: David Grahame Shane, *Recombinant urbanism conceptual modeling in architecture, urban design and city theory* (Chichester: Wiley, 2005.); and Andreas. Faludi and Arnold Van Der Valk, *Rule and Order in Dutch Planning Doctrine in the Twentieth Century* (Dordrecht: Kluwer Academic, 1994).
- <sup>37</sup> exemplary are the marketing films and the soap opera for the Dutch residential development De Blauwe Stad in Groningen; <http://www.blauwestad.nl/webfilms>; <http://www.bovenwotter.nl>
- <sup>38</sup> mostly followers of the "Charter of the New Urbanism," ed. Congress of the New Urbanism (Chicago1996).
- <sup>39</sup> developed since since 1979, masterplanned by Andrés Duany and Elizabeth Plater-Zyberk
- <sup>40</sup> Peter Weir, "The Truman Show," (United States of America: Paramount Pictures, 1998).
- <sup>41</sup> in the broader definition of Michel Foucault's concept by Shane, *Recombinant urbanism conceptual modeling in architecture, urban design and city theory*.
- <sup>42</sup> a metaphor for the innovative quality of competitive capitalism. Joseph Alois Schumpeter, *Capitalism, socialism, and democracy* (New York, London,: Harper & Brothers, 1942).
- <sup>43</sup> as described by the theory of permanence by Rossi, *L'architettura della città*.
- <sup>44</sup> an ongoing discussion, see exemplary Willem Jan Neutelings, "Lezing voor het congress "Architectuur 2.0"," (Rotterdam: Nederlands Architectuur Instituut, 2007). Josep Lluís Mateo and Et Al., *Iconoclastia. News from a post-iconic world*, ed. Harvard Graduate School of Design, Architectural papers IV (Barcelona: Actar, 2008).
- <sup>45</sup> the term was introduced by Arnold Reijndorp, lecture during the Symposium The Open City, Designing Coexistence, Zurich, February 2008. See also the article in this volume.
- <sup>46</sup> the road network is probably the most important infrastructure, for a broader discussion on infrastructure and urban development see Stephen Graham and Simon Marvin, *Splintering urbanism networked infrastructures, technological mobilities and the urban condition* (London: Routledge, 2001). See also their article in this book.
- <sup>47</sup> siehe Alexander Lehnerer, *Grand Urban Rules* (Rotterdam: 2009, forthcoming)
- <sup>48</sup> Isaiah Berlin, "Two concepts of liberty (essay based on an Inaugural Lecture delivered in 1958)," in *Four essays on liberty*, ed. Isaiah Berlin (Oxford: Oxford University Press, 1969).
- <sup>49</sup> Rem Koolhaas, 'Whatever happened to urbanism', in:Koolhaas et al., *Small, medium, large, extra-large Office for Metropolitan Architecture*. p 696
- <sup>50</sup> see exemplary Willem Jan Neutelings et al., "The carpet metropolis (1988). Planning study commissioned by the city of The Hague to investigate possible and desirable urban developments of the conurbation, especially affecting city margins and freeway locations within the physical framework of the Randstad," in *Referentie: OMA. De sublieme start van een architectengeneratie*, ed. Bernard Colenbrander and Jos Bosman (Rotterdam: NAI, 1994).

## **Impressum**

Begleitmaterial zum Seminar

Sustaining the City

Universität St. Gallen

4. - 8. April 2011

Prof. Mark Michaeli, TU München

michaeli@tum.de

Dr. Christian Salewski, ETH Zürich

salewski@arch.ethz.ch

Das vorliegende Material dient allein internen Lehrzwecken. Jede (auch auszugsweise) Veröffentlichung, Vervielfältigung, Hosting oder Weitergabe, sowie artfremde Verwendung ist untersagt.

# Weiterführende Literatur

## Geschichte, Methoden und Theorie des Städtebaus

- Cerdà, Ildefonso, and Imprenta Española (Madrid). *Teoría general de la urbanización, y aplicación de sus principios y doctrinas a la reforma y ensanche de Barcelona*. 2 vols. Madrid: Imprenta Española, 1867.
- Sitte, Camillo. *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen ein Beitrag zur Lösung modernster Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien*. 2. Aufl. ed. Wien: Graeser, 1889.
- Stübben, Hermann Josef. *Der Städtebau*. Darmstadt: Bergsträsser, 1890.
- Howard, Ebenezer. *To-morrow a peaceful path to real reform*. London, 1898.
- Unwin, Raymond. *Town Planning In Practice An Introduction To The Art Of Designing Cities And Suburbs*. London: Unwin, 1909.
- Geddes, Patrick. *Cities in evolution an introduction to the town planning movement and to the study of civics*. London: Williams & Norgate, 1915.
- Le Corbusier. *Vers une architecture*. Paris: Crès, 1923.
- . *Urbanisme*. Paris: Crès, 1925.
- Christaller, Walter. *Die zentralen Orte in Süddeutschland*. Jena: Fischer, 1933.
- Wright, Frank Lloyd. *The living city*. New York: Horizon Press, 1958.
- Lynch, Kevin. *The image of the city*. Cambridge: Technology Press [etc.], 1960.
- Gottmann, Jean. *Megalopolis the urbanized northeastern seaboard of the United States*. New York,: Twentieth Century Fund, 1961.
- Jacobs, Jane. *The death and life of great American cities*. [New York]: Random House, 1961.
- Mumford, Lewis. *The city in history: its origins, its transformations, and its prospects*. [1st ed. New York,: Harcourt, 1961.
- Webber, Melvin M. *Explorations into urban structure, City planning series*. Philadelphia,: University of Pennsylvania Press, 1964.
- Alexander, Christopher. "A City is not a Tree." *Architectural Forum* (1965).
- Rossi, Aldo. *L'architettura della città*. Padova: Marsilio, 1966.
- Hardin, Garrett. "The Tragedy of the Commons." *Science* 162, no. 3859 (December 13, 1968) (1968): 1243-48.
- Lefebvre, Henri. *Le droit à la ville*. Paris: Éditions anthropos, 1968.
- Forrester, Jay Wright. *Urban dynamics*. Cambridge, Mass.,: M.I.T. Press, 1969.
- Fuller, Richard Buckminster. *Operating manual for spaceship Earth*. Carbondale: Southern Illinois University Press, 1969.
- Jacobs, Jane. *The economy of cities*. New York,: Random House, 1969.
- Venturi, Robert, Denise Scott Brown, and Steven Izenour. *Learning from Las Vegas*. Cambridge - Mass.: MIT Press, 1972.
- Rittel, Horst W. J., and Melvin M. Webber. "Dilemmas in a general theory of planning." *Policy Sciences* 4, no. 2 (1973): 155-69.
- Benevolo, Leonardo. *Storia della città*. Roma Bari: Laterza, 1975.
- Alexander, Christopher, Sara Ishikawa, and Murray Silverstein. *A pattern language : towns, buildings, construction*. New York: Oxford University Press, 1977.
- Hall, Peter Geoffrey. *The World cities*. ed.2 ed. London: Weidenfeld und Nicolson, 1977.

- Ungers, Oswald Mathias. *Die Stadt in der Stadt Berlin das grüne Stadtarchipel ein stadträumliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung Berlins*. [Köln etc.]: [Ungers], 1977.
- Koolhaas, Rem. *Delirious New York: a retroactive manifesto for Manhattan*. London: Thames & Hudson, 1978.
- Rowe, Colin, and Fred Koetter. *Collage city*. Cambridge - Mass. & London: MIT Press, 1978.
- Lynch, Kevin. *A Theory of good city form*. Cambridge - Mass. & London: MIT Press, 1981.
- Sutcliffe, Anthony. *Towards the planned city Germany, Britain, the United States and France 1780-1914*. Oxford: Blackwell, 1981.
- Hall, Peter Geoffrey. *Great Planning Disasters*. American ed. Berkeley: University of California Press, 1982.
- Krier, Léon. *Urban design*. [Ithaca, NY]: Cornell University, 1983.
- Fishman, Robert. *Bourgeois utopias : the rise and fall of suburbia*. New York: Basic Books, 1987.
- Gehl, Jan. *Life between buildings : using public space*. New York: Van Nostrand Reinhold, 1987.
- Davis, Mike. *City of quartz : excavating the future in Los Angeles*, The Haymarket series. London ; New York: Verso, 1990.
- Garreau, Joel. *Edge city : life on the new frontier*. 1st ed. New York: Doubleday, 1991.
- Kostof, Spiro. *The city shaped : urban patterns and meanings through history*. Boston: Little, Brown, 1991.
- Sassen, Saskia. *The global city New York, London, Tokyo*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 1991.
- Augé, Marc. *Non-lieux introduction à une anthropologie de la surmodernité*. [Paris]: Editions du Seuil, 1992.
- Kostof, Spiro. *The city assembled : the elements of urban form through history*. 1st North American ed. Boston: Little, Brown, 1992.
- Boyer, M. Christine. *The city of collective memory : its historical imagery and architectural entertainments*. Cambridge, MA: MIT Press, 1994.
- Sennett, Richard. *Flesh and stone, the body and the city in western civilization*. New York [etc.]: Norton, 1994.
- Koolhaas, Rem, Bruce Mau, Hans Werlemann, Jennifer Sigler, and Office for Metropolitan Architecture (Rotterdam). *Small, medium, large, extra-large Office for Metropolitan Architecture*. Rotterdam: O10 Publishers, 1995.
- de Bruyn, Gerd. *Die Diktatur der Philanthropen. Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken*. Vol. 110, Bauwelt Fundamente. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg, 1996.
- Choay, Françoise. *La règle et le modèle sur la théorie de l'architecture et de l'urbanisme*. Nouv. éd. rev. et corr. ed. Paris: Edition du Seuil, 1996.
- Pope, Albert. *Ladders, Architecture at Rice*. Houston, Tex. New York: Rice School of Architecture; Princeton Architectural Press, 1996.
- Soja, Edward W. *Thirdspace : journeys to Los Angeles and other real-and-imagined places*. Cambridge, Mass.: Blackwell, 1996.
- Steenbergen, Clemens M., Wouter Reh, and Gerrit Smienk. *Architecture and landscape : the design experiment of the great European gardens and landscapes*. New York: Prestel, 1996.
- Bosma, Koos, Helma Hellinga, and Nederlands Architectuurinstituut. *Mastering the city : North-European city planning, 1900-2000*. 2 vols. Rotterdam/The Hague: NAI Publishers ;EFL Publications, 1997.
- Healey, Patsy. *Collaborative planning : shaping places in fragmented societies*. Vancouver: UBC Press, 1997.

- Sieverts, Thomas. *Zwischenstadt zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Braunschweig [etc.]: Vieweg, 1997.
- Becker, Heidede, Johann Jessen, and Rober Sander, eds. *Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa*. Stuttgart, Zürich: Krämer, 1998.
- Maas, Winy, Jacob van Rijs, Richard Koek, and MvRdV (Rotterdam). *FARMAX excursions on density*. Rotterdam: 010 Publishers, 1998.
- Campi, Mario, Franz Bucher, and Mirko Zardini. *Annähernd perfekte Peripherie Glattalstadt / Greater Zurich Area*. Basel: Birkhäuser, 2001.
- Eaton, Ruth. *Die ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart*. Berlin: Nicolai, 2001.
- Graham, Stephen, and Simon Marvin. *Splintering urbanism networked infrastructures, technological mobilities and the urban condition*. London: Routledge, 2001.
- Hajer, Maarten, and Arnold Reijndorp. *In search of new public domain analysis and strategy*. Rotterdam: NAI Publishers, 2001.
- Florida, Richard L. *The rise of the creative class and how it's transforming work, leisure, community and everyday life*. [New York, NY]: Basic Books, 2002.
- Hall, Peter Geoffrey. *Cities of Tomorrow: an intellectual history of urban planning and design in the twentieth century*. 3rd ed. Oxford: Blackwell, 2002.
- . *Urban and regional planning*. 4th ed. London: Routledge, 2002.
- Xaveer De Geyter Architects. *After-sprawl research for the contemporary city*. Rotterdam: NAI Publishers, 2002.
- Oswald, Franz, Peter Baccini, and Mark Michaeli. *Netzstadt. Einführung in das Stadtentwerfen*. Basel: Birkhäuser, 2003.
- Selle, Klaus. *Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte*. 2. erw. u. akt. Aufl. ed. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, 2003.
- Shane, David Grahame. *Recombinant urbanism conceptual modeling in architecture, urban design and city theory*. Chichester: Wiley, 2005.
- Diener, Roger. *Die Schweiz - Ein städtebauliches Portrait*. Basel: Birkhäuser Verlag für Architektur, 2006.
- Eisinger, Angelus. *Die Stadt der Architekten. Anatomie einer Selbstdemontage*. Vol. 131, Bauwelt Fundamente. Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser, 2006.
- Christiaanse, Kees, Tim Rieniets, and Jennifer Sigler. *Open City. Designing Coexistence*. Amsterdam: SUN, 2009.